

Seite 2

Medienerziehung
Die Welt aus zweiter Hand

Seite 3

Gutes Spielzeug erkennen
Bälle, Bauklötze & Co.

Seite 4

Getrennte Eltern
Gemeinsam für die Kinder

Liebe Eltern,

allmählich wird's Zeit: Für welchen Kindergarten wollen wir Max anmelden? Was liegt uns für seine Erziehung besonders am Herzen? Nach dem ersten Brainstorming gestern Abend fühlten mein Mann und ich uns allerdings ratloser als zuvor.

Vielleicht ein Montessori-Kindergarten? Die Eltern meines Patenkinde sind davon begeistert. Eine integrative Einrichtung mit behinderten und nicht-behinderten Kindern wäre ein ideales Lernfeld für gutes Sozialverhalten. Die Förderung von Max' intellektuellen Fähigkeiten setzen wir sowieso voraus, spielerisches Englisch-Lernen inklusive. Als gläubige Katholiken legen wir zudem Wert auf eine fundierte religiöse Erziehung, und, ach ja, für die Liebe zur Natur und das ökologische Gewissen wäre ein Waldkindergarten wohl die erste Adresse ...

Sie ahnen es: Unseren integrativen katholischen Waldkindergarten mit bilingualer Gruppe haben wir nicht gefunden. Und die 20 Kilometer zur nächsten Montessori-Einrichtung wollen wir nicht wirklich zweimal täglich fahren. Vielleicht schrauben wir besser unsere Ansprüche herunter und sprechen erst mal mit der Leiterin des Kindergartens St. Franziskus bei uns um die Ecke. Max linst jedenfalls immer sehnsüchtig durch den Zaun, wenn wir da vorbeikommen ...

Ihre

Petra Kleinz

Petra Kleinz

**REGELN UND AUSNAHMEN****Erfahrung statt Strafe**

Wenn wir von draußen hereinkommen, ziehen wir die Straßen- oder Spielplatzschuhe in der Diele aus. Vor dem Essen waschen wir die Hände. Wenn jemand mit Fieber im Bett liegt, hören wir höchstens ganz leise Musik. Oder auch: Mit dem Laufrad fahren Kinder auf dem Bürgersteig. Wir, die Erwachsenen, haben diese und viele andere Regeln längst als richtig, sinnvoll, nützlich, manchmal sogar lebensnotwendig verinnerlicht. Marie mit ihren knapp zwei Jahren dagegen ist noch nicht so weit. Zwar durchschaut sie schon viele Alltagsabläufe in der Familie; aber sie möchte ihre Dinge auch zunehmend selbst regeln und entwickelt eigene Vorstellungen. Dabei stellt sie öfter mal die Spielregeln der Eltern in Frage. Gestern hat Mama sich doch auch gefreut, als Marie lauthals „St. Martin“ sang und dazu den Takt auf der Trommel schlug! Vielleicht vergisst sie dabei ja das Fieber?

Und Marie kann, wie viele Kinder ihres Alters, ihren Willen ganz schön dickköpfig verteidigen. Auf ihre Eltern wirkt das manchmal, als stelle ihre Tochter die Machtfrage: Wer ist stärker, Kind oder Er-

wachsener? Wer ist der Bestimmer, die Bestimmerin? Tatsächlich geht es aber nicht um Macht, sondern um einen konstruktiven Lernprozess. Und am nachhaltigsten lernen Kinder aus Erfahrungen. Für Marias Eltern heißt das: Sie sind gefordert, ihr Kind die Folgen und Konsequenzen seiner Handlungen erleben zu lassen, ohne dass es dabei Schaden nimmt und/oder die Eltern-Kind-Beziehung darunter leidet.

Das hilft ihnen dabei:

Klarheit über die eigenen Werte und Ziele. Was ist mir wichtig? Warum? Was soll mein Kind lernen und können, wie soll es sich verhalten?

Verständnis. Was wollen, können sie Marie wirklich zumuten? Wie wichtig sind die Bedürfnisse und Wünsche, deren Erfüllung Marie mal bittend, mal wütend einfordert?

Einfache Erklärungen. „Bleib mit dem Laufrad am Straßenrand stehen und warte, bevor wir die Straße überqueren. Ich habe sonst Angst, dass du unter ein Auto kommst.“

>>> **Standfestigkeit.** „Nein, heute gibt’s keine Schokoladencreme zum Frühstück. Die gibt’s nur sonntags.“

Maßvolle Forderungen. „Oh je, was für eine Bescherung. Der Kakao ist ja überall. Komm, wir wischen das gemeinsam weg.“

Regelmäßigkeit. „Siehst du, Mama und Papa putzen sich nach dem



Abendbrot auch die Zähne – so wie jeden Abend.“

Und nicht zuletzt: **Ausnahmen.** Denn Kinder akzeptieren Regeln umso bereitwilliger, wenn sie erleben, dass ihre Eltern keine unbeugsamen Macht-Haber sind, sondern die Bedürfnisse der Kleinen ernst nehmen und auch auf ihre „Tagesform“ eingehen. Muss Marie wirklich auf das Eis verzichten, das alle anderen Kinder im Frei-

bad schlecken, nur weil sie mittags die tägliche Portion Süßes schon als Nachtisch hatte?

Überhaupt nicht weiter hilft Eltern dagegen die Vorstellung „Strafe muss sein“. Denn es geht nicht um ein Gegeneinander, sondern um ein gemeinsames Meistern kritischer Momente. Also darum, den Kindern das Leben zuzumuten, damit sie Schritt für Schritt in das Regelwerk ihrer Familie (und der Gesellschaft) hineinwachsen können. ■

MEDIENERZIEHUNG

Die Welt aus zweiter Hand



Vorlesen? Später, Papa!

Kleine Kinder lesen anders. Ein neues Bilderbuch blättern sie vielleicht noch von vorn nach hinten durch, aber beim zweiten Anschauen suchen viele schon gezielt nach Details, die sie besonders fesseln: die Feuerwehr, ein Pferd, ein Kind, das sein Eis fallen lässt... Eltern, die den Kleinen die (knappen) Texte von Bilderbüchern „richtig“ vorzulesen versuchen, haben deshalb vorerst schlechte Karten. Erst recht haben (knapp) Zweijährige für Geschichten über mehrere Seiten noch keinen Sinn. Was sie interessiert, sind Bilder, aus denen sie mehr über ihre Welt erfahren. Und das funktioniert umso besser, wenn ihre Eltern (Großeltern, Tanten, ...) mit ihnen darüber sprechen und den Kleinen dabei die Initiative überlassen – auch wenn die sich an Nebensachen festgucken.

Übrigens: Dem typischen „Lese“verhalten der Kleinsten kommen gut gemachte Bilderbuch-Apps sehr entgegen; das gilt besonders für Sachbilderbücher.



Hörmedien: Mitmachen, Mama!

Spillieder und Klatschverse sowie Hörspiele und -bücher für die Minis gibt’s ja reichlich... Auch bei den Abspielmedien ist die Auswahl groß. Tablets & Co. ersetzen inzwischen in vielen Familien den klassischen CD- oder MP3-Player. Gerade bei jüngeren Kindern sind Musikboxen wegen ihrer leichten Bedienbarkeit beliebt.

Wichtig ist: Hörmedien sollten altersgemäß und kindgerecht sein. Am besten vorher erst mal reinhören, ob die Inhalte qualitativ gut gemacht sind.

Am sinnvollsten nutzen Eltern das Medium mit den Kindern gemeinsam: Zum Beispiel, indem sie zwei oder drei Lieder, Reime oder Kniereiter auswählen und mit den Kleinen dazu singen, tanzen oder spielen. Das fördert genaues Zuhören, (Nach-)Sprechen und (Mit-)Singen – und macht außerdem jede Menge Spaß.



Fernsehen: Aus(nahmsweise)!

Kein Fernsehen unter drei Jahren! Rät selbst die Initiative „Schau hin“, an der ARD und ZDF maßgeblich beteiligt sind. Mehr gibt’s dazu kaum zu sagen.

Vielleicht noch so viel:

> Dasselbe gilt für DVDs oder beim Streaming. Ein-, Zweijährige lernen durch Sinneserfahrungen, Ausprobieren und vor allem: im direkten und unmittelbaren Kontakt mit anderen Menschen.

- > Fernsehen wird für Kinder umso attraktiver, je mehr die Eltern davorsitzen. Medienerziehung fängt also mit Nachdenken über den eigenen Medienkonsum an.
- > Ausnahmen bestätigen die Regel. Eltern begehen keine Sünde, wenn sie zum Beispiel einem kranken Zweijährigen ein Stück aus dem „Sandmännchen“ genehmigen, um selbst kurz durchatmen zu können.



Smartphone & Co.: Wozu?

Das war lustig, als Oma mit Hanna die Rutsche auf dem Spielplatz runter gesaut ist. Oder – wuutsch!, nächster Film – wie Mama den Schneemann umgerannt hat!

Wie sie den Spaß daran per Smartphone oder Tablet noch einmal erleben können, begreifen Kinder schnell. Sie sehen schon früh, wie Mama und Papa oder auch ältere Geschwister mobile Geräte nutzen. Auch hier gilt: Eltern sollten sich ihrer Vorbildfunktion bewusst sein. Kinder ahmen gerne nach, was sie bei den „Großen“ beobachten.

Und: So interessant wie erste Medienerfahrungen für die Kleinen sein mögen: Zweijährige brauchen unmittelbare sinnliche Erfahrung, Bewegung, Freiraum für die eigene Fantasie und Kontakt zu anderen Kindern. Die Faszination elektronischer Medien entdecken sie noch früh genug. Am besten erst ab drei Jahren – zeitlich begrenzt und aufmerksam begleitet von ihren Eltern. ■

GUTES SPIELZEUG ERKENNEN

Bälle, Bauklötze & Co.

Spielsachen sind was Tolles. So ein Ball zum Beispiel ist für kleine Kinder geradezu ein Werkzeug zur Entdeckung der Welt. Sie lernen dadurch, was „rund“ bedeutet: Der Ball rollt weg, wenn ich ihn anstupse, der Teddy nicht! Sie trainieren damit die Zusammenarbeit von Auge und Hand: Wann muss ich zupacken, wenn ich den Ball fangen will? Sie erleben die Eigenschaften verschiedener Stoffe: Der Frotteeball ist kuschelig, aber er springt nicht so gut wie der aus Kunststoff.

Ganz klar: Kinder brauchen nicht nur Spielzeug. Vor allem Naturmaterialien wie Wasser, Sand, Steinchen oder Blätter bieten ihnen unendlich viele Möglichkeiten zum Ausprobieren und Entdecken. Aber manches, was sie in der „realen“ Welt vorfinden, ist für Kinderhände eben noch zu groß, schwer und/oder unhandlich. Prima deshalb, wenn Spielzeug die Welt auf Kindermaße bringt. Mit Bauklötzen können sie (zum Beispiel) ganz ähnlich bauen wie die Großen mit Ziegelsteinen.

Allerdings: Längst nicht alle Spielsachen, die der Handel anbietet, sind so sinnvoll wie Bälle oder Bauklötze.

Gutes Spielzeug ...

... entspricht dem Alter und Entwicklungsstand der Kinder. Zu schwer, zu kompliziert, zu pusselig für Kinderhände: Das führt zu Enttäuschungen und „unsachgemäßem“ Gebrauch.

... regt Fantasie und Vorstellungsvermögen an. Mit einer „stummen“ Puppe können Kinder sich über Gott und die Welt unterhalten. Eine andere, die auf Knopfdruck immer die gleichen Sätze abspult, ist bald langweilig.

... hilft, alltägliche Erlebnisse zu verarbeiten – wie zum Beispiel ein Puppenhaus oder ein Arztkoffer.

... fördert den Sinn für „schöne“ und sachgerechte Gestaltung. Dazu muss es nicht hundertprozentig realistisch sein. Hauptsache, die wesentlichen Merkmale stimmen. Autos oder Telefone mit Mund und Augen finden dagegen selbst Kinder bald „baby“.

**Atempause****Segenswunsch**

für Luc zum 2. Geburtstag

Wir wünschen Dir

dass Du die Liebe,
die wir Dir schenken,
anderen mitteilst,

dass die Freude,
die wir Dir machen,
auf andere ausstrahlt,

dass die Hindernisse,
die Dir begegnen,
Dich stark machen,

dass das Unglück,
das Dich trifft,
nicht mutlos macht,

dass jeder Streit,
in den Du gerätst,
Dich einfühlsamer
und zärtlicher macht.

Wie Du selbst gesegnet bist,
so werde zum Segen für andere.

Conrad M. Siegers

... ist solide gearbeitet. Kleine Kinder gehen nicht sehr rücksichtsvoll mit ihren Sachen um. Das muss Spielzeug aushalten! Für Qualität bürgen am ehesten Prüfzeichen wie das GS-Zeichen oder das orangefarbene „spiel gut“-Siegel. Vor allem ist jedoch ein wachsames Auge der Eltern gefordert, denn auch gutes Spielzeug kann auf Dauer „nachlassen“.

Zudem bietet eine liebevolle Begleitung der Kinder beim Spielen die beste Gewähr für eine sinnvolle Spielzeug-Auswahl. Denn dabei erfahren Eltern am besten, was die Kleinen gerade können, was ihnen Spaß macht und welche Anregungen sie noch brauchen.

Unsere Gastautorin **Ingetraud Palm-Walter** ist Erzieherin und Sprecherin der unabhängigen Verbraucherberatung für Spiele und Spielzeug *spiel gut* in Ulm (www.spielgut.de).

GETRENNTE ELTERN

Gemeinsam für die Kinder



Zwei Paare, die keine mehr sind: Sonja und Volker haben sich zehn Monate nach Sayanas Geburt getrennt. Ihre Vorstellungen von Familie klappten weit auseinander, täglich gab es Streit. Birgit, Thomas und ihr kleiner Samuel waren drei Jahre lang eine Familie, dann verliebte Thomas sich in eine Kollegin und zog aus. Als Paare sind sie auseinander, aber als Eltern nach wie vor verantwortlich für ihre Kinder.

Der Gesetzgeber ist da eindeutig: Jedes Kind hat ein Recht, beide Eltern zu kennen. Dazu gehört ein regelmäßiger Umgang mit ihnen; das gilt auch für die Großeltern.

Edelsteinmomente

Citykicker

Mit gellenden Schreien kickt Luca (knapp 2) den Luftballon durch die Fußgängerzone, den er gerade an einem Info-Stand erbeutet hat. Und jede und jeder, egal mit wie viel Einkaufstaschen beladen, kickt den Ballon zurück. Und hat danach ein Lächeln im Gesicht.

Bettina, 31

Auch unverheiratete und geschiedene Mütter und Väter sollen als Eltern-Team gut zusammenarbeiten, auch wenn ihre Liebesbeziehung scheiterte und Enttäuschungen, Kränkungen und Verletzungen hinterlassen hat. Keine Frage: Das ist alles andere als leicht.

Sonja und Volker leben jetzt auf dem Land, 20 Autominuten voneinander entfernt; er wohnt wieder bei seinen Eltern. Sayana sieht ihren Papa an jedem zweiten Wochenende sowie an jedem Mittwochnachmittag bis zum nächsten Morgen. Der Zwei-Wochen-Rhythmus wäre sonst für sie noch viel zu lang. Sie geht gerne zu Papa, sie ist auch gerne bei Mama. Bloß zwischen den Eltern geht es nicht gut. Sonja, die seit der Trennung wieder arbeiten geht, hält sehr auf klare Regeln, Grenzen und einen geordneten Tagesablauf. Sie möchte Sayana dadurch Halt und Orientierung geben. Volker sieht das viel lockerer. Er findet, Sayana solle einfach eine schöne Kindheit haben, und seine Eltern tun das ihrige dazu, „das arme Trennungskind“, zu verwöhnen. Wenn sie vom Papa zurückkommt, dauert es deshalb oft ein paar Tage, bis sie sich wieder an Mamas Regeln gewöhnt. Sie will dann abends länger aufbleiben, nach dem Zähneputzen noch naschen oder in Mamas Bett statt in ihr eigenes. Lauter Dinge, die Papa erlaubt. Sonja ist manchmal verärgert, dass Volkers Nachgiebigkeit ihr das Leben so schwer macht. Sie hat sogar schon beim Jugendamt nachgefragt: Ob es für Sayana wirklich zuträglich sei, wenn sie mal „hüh“ und mal „hot“ erlebt? Aber die Sozialarbeiterin meinte nach einem Hausbesuch bei Volker, dass Sayana dort sehr entspannt und fröhlich wirke; am besten sollten die Eltern mal mit Hilfe einer Beratungsstelle nach einer gemeinsamen Linie suchen.

Thomas wohnt jetzt bei seiner neuen Partnerin, 250 Kilometer weit weg von Samuel und Birgit. Besuche erfordern großen Aufwand. Einmal im Monat holt er Samuel freitags ab und bringt ihn am Sonntagabend zurück. Unter der Woche skypen sie. Richtig froh machen die Papa-Wochenenden Samuel aber nicht. Tagsüber hat er zwar

Spaß mit dem Papa und dessen Hund. Auch die neue Frau ist in Ordnung. Aber abends vermisst er die Mama schrecklich. Und er spürt ihre Traurigkeit, wenn er heimkommt und vom Leben bei Papa erzählt. Auch Papa ist jedes Mal traurig beim Abschied. Samuel hat große Mühe, mit diesen Gefühlen klar zu kommen. Wäre doch alles wieder so wie früher!

Die Trennung der Eltern gehört zu den größten Belastungen für Kinder. Immerhin haben Studien gezeigt: Am schlimmsten empfinden sie die Streitereien vorher. An das Pendeln zwischen Mama und Papa dagegen können sie sich gewöhnen, auch wenn die Eltern nach unterschiedlichen Wertvorstellungen und Regeln leben. Was Trennungskinder, ganz gleich welchen Alters, aber gar nicht aushalten, sind Mütter und Väter, die sich feindselig gegenüber stehen, immer wieder streiten, sich vor Gericht und im Beisein der Kinder gegenseitig schlecht machen. Dann würden sie den Kontakt zu einem Elternteil lieber ganz abbrechen, um aus diesem Stress herauszukommen.

Umso wichtiger ist es, dass Eltern sich bei einer Trennung möglichst bald und gut beraten lassen. Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen (www.dajeb.de oder www.katholische-eheberatung.de), das Elterntaining „Kinder im Blick“ (www.kinderimblick.de) und die Alleinerziehenden-Seelsorge sind dafür erste Adressen (www.alleine-erziehen.de). ■

Impressum

Herausgeber: AKF e. V., In der Sürst 1, 53111 Bonn, Tel. 0228 / 68 44 78-16 (8–15 Uhr), info@elternbriefe.de, www.elternbriefe.de

Redaktion: Elisabeth Amrhein (Würzburg), Martin Bartsch (Köln), Beate Dahmen (Simmern), Hubert Heeg (Bonn), Dr. Petra Kleinz (Dortmund), Josef Pütz (Mönchengladbach ; verantwortlich)

Die Texte der Elternbriefe basieren auf der Haltung und dem pädagogischen Ansatz von „Kess-erziehen“ (www.kess-erziehen.de).

Hinweis: In den Texten wechseln wir willkürlich zwischen der männlichen und der weiblichen Form und / oder verwenden geschlechtsneutrale Formulierungen; gemeint sind immer alle Geschlechter.

Fotos: Shutterstock: Oksana Kuzmina (1), Brian A Jackson (3), Pixel 4 Images (4); AdobeStock: Anke Thomass (2 oben); iStock: Jodi Jacobson (2 unten)

Illustration: Renate Alf

Gestaltung: kipponconcept gmbh, Bonn

Bonn, August 2022

Bestellung: www.elternbriefe.de/bestellen